Lustspiele

aus

der Brandenburgischen Geschichte

gezogen.

Die Vereinigung.

Der verschriebene Bräutigam aus Paris.

Leipzig,

im Verlage der Dykischen Buchhandlung,

1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An Herrn
Profeßor Schröckh
in Wittenberg.

Ihre vortrefliche Weltgeschichte hat mir Anlaß zu den dramatischen Versuchen gegeben, die ich mir die Freiheit nehme Ihnen zuzueignen: so wie man im Alterthume die Erstlinge den Göttern darbrachte, weil man ihnen alle Güter des Lebens zu verdanken glaubte. Lassen Sie sich

erzählen, wie es zuging, daß eine Weltgeschichte zu Lustspielen die Veranlassung wurde, da man bisher immer nur den Stoff zu Trauerspielen darin aufgesucht hat! Als ich den dritten Band der Ihrigen vor Jahr und Tag erhielt, besah ich mir, wie das zu gehen pflegt, vor allererst die Kupfer. Dasjenige, welches ich, mit Veränderungen kopirt, diesem Bändchen habe vorsetzen lassen, fiel mir auf; aus dem Süjet ließe sich ein gutes Schauspiel machen! rief ich für mich selbst aus: man könnte sogar etwas Spektakel dabey anbringen, was die Deutschen, oder vielmehr die deutschen Schauspieler, in dramatischen Werken jezt so sehr lieben. Das Kupfer gab mir die Exposition an die Hand: ich legte das Buch weg, ging in der Stube auf und ab, und war mit meinem Plane schon halb und halb fertig, als ich nachsah, was Sie über das Kupfer gesagt hätten. Dieß konnte mir freilich zur Ausbildung meines Planes wenig oder nichts helfen; aber es brachte mich auf verschiedene Ideen, den Dialog zu bereichern, und ihm durch manche eingestreute Züge mehr den Anstrich einer wirklich vor-

gegangenen Unterredung zu geben. Ich wünsche nur, daß Sie Ihre Ideen in meinem Werkchen wieder finden mögen, daß ich sie nicht entstellt habe. — Sehn Sie, wie nützlich Kupfer zu einem Geschichtbuche sind! Im Ernst, ich halte diese Kupfer für einen glücklichen Einfall: ich weiß, daß Frauenzimmer dadurch sind bewogen worden, die Weltgeschichte zu erlernen, denen vor aller Geschichte ekelte, weil man ihren Nutzen ihnen in den Lehrstunden nicht anschauend gemacht hatte: sie reizen die Neugierde, man sucht die Beschreibung derselben in dem Werke auf, und hat man Ihr Buch nur erst angefangen zu lesen, so liest man es ganz sicher von einem Ende bis zum andern. Ewig Schade, daß alle Kupfer nicht eben so gut ausgeführt, als die meisten gut erfunden sind!

Um meinem Dialog die mir möglichste Wahrheit zu verschaffen, nahm ich nunmehr auch die Memoires de Brandebourg zur Hand: und siehe, ich fand nicht nur was ich suchte, eine Menge Bemerkungen über Denkungsart und Sitten der Zeit,

in der mein Stück spielt; ich fand auch darin den Stoff zu einem Nachspiele, welches das größere Stück so zu sagen unterstüzt, einige Ideen desselben weiter fortführt. Das größere Stück zeigt, oder soll den Vortheil zeigen, den wir Deutsche durch die Verbindung mit den französischen Flüchtlingen erlangt haben; das kleinere den Nachtheil und die Thorheit einer übertriebenen Bewunderung und Nachäffung der Franzosen. Ich habe diesen Nachtheil und diese Thorheit in dem größeren Stücke zwar auch schon angemerkt und gerügt, aber ich konnte es nur gleichsam im Vorbeygehen thun, weil ich sonst auf meinen Hauptzweck einen Schatten würde geworfen haben. — Dieß, mein werthgeschäztester Herr Professor, ist die Geschichte der Entstehung dieser Lustspiele; erlauben Sie, daß ich Ihnen auch noch etwas über die Ausführung derselben sage.

Die meiste Schwierigkeit bey dem ersten Stücke machte die Sprache derjenigen Deutschen, welche dem Aufkommen der französischen Sitten feind sind:

sie mußte charakteristisch seyn, und durfte doch auch unser feiner gewordnes Ohr nicht beleidigen. Ich darf sagen, daß ich mir Mühe gegeben habe beides zu erhalten; ob es mir aber geglückt ist, steht bey den Göttern! Die französischen Flüchtlinge gut deutsch sprechen zu laßen, einen alten Bedienten ausgenommen, fand ich leichter einen Ausweg: ich mußte zwar deshalb eine Scene herbeyführen, *) die den Fortgang der Handlung nur sehr wenig befödert; aber in einem Stücke, worin man sich vorgenommen hat, Sitten einer gewißen Zeit zu schildern, und das man daher ein theatralisches Gemälde nennen könnte, ist dieß kein so großer Fehler, als in einem Charakter- oder Intriguenstücke. — Meynen Sie nicht auch, es im Vorbeygehn zu sagen, daß man das Lustspiel richtiger in Charakterstücke, Intriguenstücke und theatralische Gemälde eintheilen würde, als in rührende und komische Lustspiele? Was sagt diese Eintheilung, die sogar sprachwidrig ist? indem das einemal das Beywort dem Hauptworte widerspricht, und das andremal Bey-

*) Die 6te des 2ten Akts.

wort und Hauptwort gleichbedeutend sind. Die vorgeschlagene Eintheilung hingegen würde gerade darauf führen, wodurch der Dichter bewogen wurde, sein Stück zu schreiben, ob durch einen ausgezeichneten Charakter, einen drolligen Vorfall, oder eine philosophische Bemerkung, die er vermittelst einer Handlung wollte anschauend und so eindringender machen. — Das Lustspiel soll allezeit fröhliche Ideen erregen; die stärksten Scenen darin müßen doch nicht den Ton des Trauerspiels haben, sie dürfen sich demselben nur nähern: im Trauerspiele fallen Späßchen widrig auf, und im Lustspiele beleidiget es die Empfindung, wenn Leute, die eben erst nach Gelegenheit mit Domestiken gescherzt haben, auf einmal sich im Ernste wie toll geberden, und zu rasen anfangen. Der gute Geschmack will, daß man im Trauerspiele weine und im Lustspiele lache. Sollte Herr *Imbert* Recht haben, wenn er meynt, *) in unsern Trauerspielen gebe es im-

*) Ganz neuerlich im Mercure de France, bey Gelegenheit der Friedelschen Uebersetzungen des Julius von Tarent und des Grafen von Olsbach.

mer etwas zu lachen, und in unsern Lustspielen immer etwas zu weinen, so bewiese dieß, daß der Geschmack bey uns noch in der Wiege liegt. Aber, obschon die Bemerkung nicht ganz ohne Grund ist, so trifft sie doch nicht alle deutsche Stücke: nicht die von unserm Weiße, nicht die Lustspiele von Leßing und Wezel.

Ich komme von dieser Abschweifung zurück. — In zwey Rollen habe ich vorzüglich mich bestrebt, den allgemeinen Charakter eines alten Franzosen und eines alten Deutschen im Kontraste gegen einander zu schildern; es sind dieß die Rollen der Herren Dûpuis und Kaspar Branko: Beide durften nicht die Hauptpersonen des Stücks seyn; sie mußten den Gang der Handlung nur leiten, damit sich ihre Denkungsart bey den verschiednen Vorfällen desto besser äußerte. Herrn Dûpuis ist — oder soll man, nach meiner Meynung, gut seyn, sobald man ihn sieht: Herr Kaspar Branko hingegen soll anfangs misfallen; man soll sich nach und nach mit ihm aussöhnen, und beym Schluße des Stücks

soll man ihn lieb haben. Es ist schon von Philosophen bemerkt worden, daß der biedere Charakter des ächten Deutschen unter Grämlichkeit verborgen sey, und daß Zeit dazu gehöre, den Mann von seiner guten Seite kennen zu lernen.

Einige kleine Anachronismen in diesem Lustspiele werden Ihnen auffallen; es wird Ihnen aber auch nicht entgehen, daß ich diese Anachronismen mit Absicht begangen habe; denn Sie könnten eben so gut Lehrer der Dichtkunst, als Lehrer der Geschichte seyn: und den poetischen Kenner beleidigen nur solche Anachronismen, die der Dichter ohne Absicht begangen hat, die man bemerkt, ohne gelehrt zu seyn und ohne die Geschichte zur Hand zu nehmen. Aengstliche Beobachtung des Costume auf dem Theater, sofern das Costume keinen Theil des Komischen im Stück ausmacht, ist oft lächerlich, oft sogar zweckwidrig, zumal bey traurigen und rührenden Sujets. Wer könnte eine olivenfarb geschminkte Cora, in ächten Peruanischen Kleidungen ertragen? Racine handelte sehr weise, wenn

er die griechischen Helden ein wenig modernisirte: er schrieb seine Trauerspiele für die Zeiten Ludwig XIV, nicht für die Zeiten des Königs Agamemnon. Euripides hat seine Helden so gut ein wenig modernisirt, als Racine die seinigen. Wer daran zweifelt, der vergleiche die Reden des Agamemnon beym Homer, Aeschylus und Euripides mit einander, und bedenke, wie Herkules, Agamemnon, Hektor und Consorten im Leben wohl mögen gesprochen haben.

Ueber das angehängte kleine Intriguenstück habe ich nur wenig zu sagen. Daß eine Dame sich einen Bräutigam aus Paris verschreiben läßt, würde man vielleicht unwahrscheinlich finden, wenn die Geschichte das Factum nicht ausdrücklich bezeigte. Dichter schildern gern das Ungewöhnliche, nicht das Alltägliche: und was geschehen ist, muß auch wahrscheinlich seyn. — Ich habe den Vorfall etwas abgeändert: nach der Geschichte ist die Dame erschrocken und hat den angekommenen Bräutigam geheurathet: dieß hätte meines Erach-

tens auf dem Theater keine gute Wirkung gethan. Die Namen änderte ich, und mußte sie ändern, auch ohne Rücksicht daß es im Lustspiele nicht wie im Trauerspiele gewöhnlich und vergönnt ist, wirkliche Personen aufs Theater zu bringen, sondern schon deshalb, weil ich den Vorfall und nicht die Charaktere aus der Geschichte entlehnte. Die Sache hat sich unter der Regierung des ersten Königs von Preußen zugetragen; ich laße sie unter der Regierung seines Nachfolgers vorgehen, wozu Sie den Bewegungsgrund in der siebenten und sechzehnten Scene finden werden. Ich hoffe, daß Niemand sich einbilden wird, ich habe die französische Nation durch den Mr. de Venture lächerlich machen wollen: das vorhergehende Stück zeigt sattsam von meiner Achtung für diese geistreiche Nation. Wenn dieß Stück aber auch nicht vorher ginge, so wäre der Vorwurf ungerecht. Mr. de Carmontel hat einen deutschen Prinz, den er le Prince Wourstberg nennt, mit den lächerlichsten Zügen geschildert und auf das Theater gebracht; ein anderer französischer Schriftsteller

führt in einem komischen Singspiele einige Deutsche auf, die so dumm sind, daß man sie zu Smyrna nicht einmal als Sklaven kaufen mag: ich habe blos einen Franzosen geschildert, der sein Glück zu machen sucht, unbekümmert auf welchem Wege, und der nichts weniger als ein Dummkopf ist; und ich habe dieß aus keiner andern Ursache gethan, als weil ich einen solchen Charakter brauchte. Was französischen Dichtern vergönnt ist, wird einem deutschen Dichter ja wohl auch erlaubt seyn. — Eben so wenig fürchte ich den Vorwurf der Uebertreibung bey dem Kauderwälsch der Frau von Hartha. Zu Leipzig und Wittenberg wird freilich nicht so gesprochen; aber in Residenzstädten hört man noch izt Adeliche und Bürgerliche häufig eine Sprache reden, die weder französisch noch deutsch ist: Jedermann will da französisch sprechen, und die Meisten sprechen darüber schlecht französisch und schlecht deutsch. Ja, schreiben nicht sogar einige unsrer in andrer Rücksicht verdienstvollesten und geistreichsten Schriftsteller beynahe so, wie Frau von Hartha spricht? —

Soviel zur Rechtfertigung meiner Absichten! oder vielmehr, um Ihnen zu erkennen zu geben, daß ich mich wenigstens bemüht habe, etwas Gutes und Nützliches zu schreiben, sollte es mir auch nicht gelungen seyn. — Mit dem wärmsten Herzen und der innigsten Verehrung bin ich

Ew. Hochedelgebornen

Leipzig den 16ten Dec.
1782.

ganz ergebenster Diener

Dyk.

Die Vereinigung.

In fünf Akten.

Que risque-t-on d'augmenter les familles
Sous des monarques bienfaisans?

Personen.

Gottfried Branko, Steueraufseher.

Kaspar Branko, dessen Bruder; ein Landgutsbesitzer.

Wilhelm, Gottfrieds Sohn.

Kunegunde, Kaspars Tochter.

Regina, Gottfrieds und Kaspars Schwester; eine alte Jungfer.

Dupuis, ein französischer Gelehrter; Oheim von

Charles Pleßis und

Henriette Pleßis.

Bullingk, Stadtrichter.

Christoph, sein Sohn; Kunegundens Liebhaber.

Scrutatorius, M. Wilhelm Brankos gewesener Lehrmeister.

Jacques, Bedienter des Dupuis; ein Mann in die vierzig.

Hänsel, Gottfried Brankos Knecht; ein junger Bursche.

Die Scene Brankos Haus in einer mittlern Stadt im Churbrandenburgischen. Die Handlung geht zu Ende des vorigen Jahrhunderts vor.

Erster Akt.

Brankos Zimmer.

Erster Auftritt.

Branko. Jacques. Hänsel.

Jacques schneit Brankon die Haare vom Haupte: dieser sizt in einem altdeutschen Wams da und raucht Tabak; zu seinen Füßen liegt ein langer Degen mit einem eisernen Griffe. Hänsel steht vor ihm und hält ein Kleid nach französischem Schnitt und eine Knotenperücke. Im Vorgrunde, auf einem Tische, sieht man eine Danziger Flasche, einen Teller mit Brodschnitten, und einige kleine Gläser stehen.

Branko.

Das wird mir zu lange! — Hänsel! schenk ein Gläschen ein.

Hänsel. Ich hab ja beide Hände voll.

Jacques. Mein Herr, ich bin fertig in der Augenblick.

Branko. Also, Jacques, in Berlin trägt alles Perücken?

Jacques. Mein Herr, Seine Durchlaucht der Churfürst sich hat machen laßen selbst eine. Ah! das ist eine Perück charmant! — so lang! — Ich habe gemacht die Ihre nach demselben Modell. (Indem er ihm mit der Hand über den Kopf fährt.) Ihr Kopf ist just recht für eine Perück: rund, ohne alle Ecke. — Allons! (Er sezt ihm die Perücke auf.)

Branko. Ist das wahr? wird sie mir stehen?

Jacques. En merveille. Sehen Sie selbst. (Er giebt ihm einen Taschenspiegel in die Hand.)

Branko. Schnakisch! — Werden Sie hier nicht die Augen aufreißen! Schöne wird das über mich hergehen!

Jacques. Verzeihen mein Herr! Man will auch gehen hier nach französisch. Ich nicht kann machen genug der Perücken. Alle der Welt sie will haben. Aber, ich nicht kann versäumen meinen Dienst.

(Hänsel gafft Brankos Perücke an, und läßt das Kleid fallen, ohne es gewahr zu werden.)

Branko. Je du verfluchter Junge! du läßt das Kleid fallen. — Wenn ich aufstehe, so nimm dich in Acht.

Jacques. Laßen es doch, mein Herr! Ich ausbersten werde der Kleid.

Branko. Es ist ein Hornvieh, der Junge, und bleibt ein Hornvieh. — Ich schlage alle Wochen einen Prügel an ihm entzwey, und er wird doch nicht klug.

Jacques. Mein Herr! verzeihen mir, der Prügel macht tumm. Das was mir nicht gefällt in dieser Land, das ist, daß man sieht alle die Tage aufgehoben den Stock über die armen Soldaten. Wenn man auch nicht hat zu fürchten der Stock, doch man thut zusammenfahren. (Er nimmt Hänseln das Kleid ab.)

Branko. Ja, der Brandenburger muß Prügel haben. — Pack dich deiner Wege Schlingel, und danks da Monsieur Jacquen, daß du

ohne eine Tracht Schläge wegkommst. (Geht zum Tisch, legt die Pfeife weg, und schenkt sich ein.)

Hänsel (bey Seite, weinerlich und sich hinter dem Ohre kratzend.) Daß die Fremden beym Gukuk wären! Da soll man so klug seyn wie sie.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Branko. Jacques.

Branko. Will Er einen Schnaps, Monsieur Jacques? — Ja, wenn wir solche Leute hätten wie Ihn! — Was sein Herr glücklich ist! Er frisirt ihn, barbiert ihn, kocht für ihn; kann lesen, rechnen, schreiben. Meiner Seelen! mein Registrator in der Steuer ist nicht halb so gescheut wie Er.

Jacques. Sie scherzen, mein Herr! — (Er trinkt ein wenig und schüttelt sich.) Ah, cela est fort!

Branko. Ja, ich halte auf etwas Gutes. — Nu, alle Franzosen! versteht sich die Protestanten!

Jacques. Vive le Roi & la France!

Branko. Was Teufel! Er wird ja nicht Ludwigen seine Gesundheit trinken?

Jacques. Ah, c'est un grand Roi! Er nicht kann für unser Unglück. Ich ihn habe gesehn, als er ging nach Flandern. Er ist die Freundlichkeit selbst. Der Herz lacht, wenn man ihn sieht. Alle wir Protestanten gingen für ihn in den Tod. Unser Unglück thut herkommen von seinem Beichtvater und von seiner Mätreß. Sie sagen, wir sind Rebellen, und wir sind nicht Rebellen.

Branko. Ja, wo die Huren und die Beichtväter regieren, da ists mit einem Lande Mathä am lezten. Gott Lob! das ist bey uns nicht der Fall. — Wie gefällt's Ihm bey uns?

Jacques. Das ist hier der Himmel. Und Sie, mein Herr, Sie haben uns aufgenommen so gütig, daß wir Sie lieben mehr, als ein Katholik liebt seinen Schutzheiligen.

Branko. Ey, ich lebe erst recht seit den paar Jahren, daß ihr hier seyd. — Seinen Herrn,

den hört man nur gerne reden: und das Nichtgen, der Teufel! bey der läuft einem der Mund voll Wasser, sobald man sie sieht. Meine selige Frau war auch nicht häßlich; aber gegen Jungfer Henrietten hätte sie sich, mein Seel! verkriechen müßen.

Jacques. Ich hab sie getragen manchmal, als wir gingen zu Fuß nach Deutschland oft Tage lang, um zu entgehen den Nachstellungen. Sie war schon hübsch groß, und nicht sich wollte merken lassen, daß sie sey müd. Alsdann sie sich anlehnte an mich, und ich, ich sie nahm auf die Arm, und sie trug so; und da sie wurde roth und lachte verschämt. O das ist ein Kind wie ein Lamm!

Branko. Ey, sie hält auch rechte Stücken auf ihren Jacques... (Er trinkt dazu.) Wenn man so bey euch ist, da merkt man gar nicht, wer Herr oder Diener ist, und doch geht alles so hurtig seinen Gang. — Ich fluche, daß ich des Teufels werden möchte, und werde doch schlecht bedient: wenn ich einmal zu fressen gebe, da

ängstige ich und meine Schwester uns ab, daß wir Angstschweiß schwitzen, und doch fehlt aller Augenblicke was.

Jacques. Der Unglück macht Brüder! In der Noth man nicht ist Herr, man nicht ist Diener; man ist Mensch.

Branko. Straf mich Jener, da hat Er wieder Recht! Sieht Er, ich war nicht immer so ein Rechnungschmierer wie izt; ich bin Soldat gewesen, muß Er wißen: Leutenant unter der Garde: ich habe teufelmäßig auf euren König losgeschlagen; auf seine Soldaten nämlich, und dessen Bundesverwandte die Schweden. Alle Welt! wie wir da im Winter einen Marsch von vierzig Meilen binnen acht Tagen machten, und auf Schlitten über den zugefrornen Belt gingen, das war kein Spas. Gott soll mich strafen, da waren der verstorbene Churfürst und die Generale und wir Officiers alle so erfroren, wie der gemeinste Soldat. Da hieß es: Brüderchen, wie geht's? Und wenn Feuer gemacht wurde, da wärmte sich Großer und Kleiner dran die Hän-

de. — Mit den Schweden hatte es dazumal nicht viel zu sagen; die liefen, was man laufen kann: und mit seinen Landesleuten hätten wir auch schon wollen fertig werden; die österreichschen Generale ließen uns nur nicht oft an sie. Aber da war ein Schweizerregiment bey den Franzosen, das war ganz des Henkers! Es wankt' und wich bey keiner Gelegenheit nicht. Laß Er sich erzählen: in der lezten Affaire, der ich beygewohnt habe, blieb es stehen, wie schon alle französische Regimenter Reißaus gemacht hatten: und da ich denke, es ist alles vorbey, streift mir im Huy eine Flintenkugel hier die Haut von der Stirne ab, und in demselben Augenblicke fährt mir eine andere in die rechte Hüfte hinein. (Mit Laune.) Und seh Er wie kurios; wir waren gegen die Franzosen gezogen, und der französische Chirurgus bey unserm Bataillon heilte mir die Wunde wieder zu.

Jacques. Ja, die französischen Chirurgi, sie sind überall.

Branko. Aber ich habe doch einen Knacks

davon behalten, den ich allezeit fühle, wenn sich's Wetter verändert. — Weil ich zum Dienst nicht mehr taugte, so machte mich der große Churfürst — (Er will den Hut abnehmen, und faßt die Perücke.)

Jacques. Mon Dieu! die Perück!

Branko. Ich dacht' ich hätte den Huth auf. — Es wird mir noch oft so gehen. — Ich muß mich wohl setzen. — Sieht Er, da machte mich der größte der Churfürsten, zwey Monate noch vor seinem Tode, zum Steueraufseher für die Gegend. Das Aemtchen nährt seinen Mann; aber das Soldatenleben war doch besser.

Jacques (mit Wärme.) Ah, Ihr Frédéric Guillaume! Wir haben ihn beweint wie einen Vater.

Branko. Das verdiente er auch! Mein Seel, das verdient' er. — Das Herz pocht mir vor Freude, wenn ich nur an ihn denke. — Ich habe deshalb auch meinen Jungen nach ihm Wilhelm genannt. — Nu, ist's ja wohl wieder gut?

Jacques. Ja, mein Herr! Aber es muß daß Sie sich vorsehen.

Branko. Schon gut!

Jacques. Das Kleid, wenn es Sie gefällt. (Er zieht es ihm an.)

Branko. Es steht mir nicht übel, dächt' ich.

Jacques. Mein Herr, Sie haben die Mien' darin jünger um zwanzig Jahr.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm (wie ein französischer Stutzer zu Ende des vorigen Jahrhunderts gekleidet. *)

Wilhelm (durch die Zähne sprechend.) Mon chèr pere, ich mache Ihnen mein Morgen-compliment. — Ah! so verändert! Lassen Sie sich doch besehen.

Branko. Nicht wahr, ich sehe ganz anders aus? — Nur die vertrackte Parücke: sie macht,

*) Man sehe die Kupfer zu Moliere's Lustspielen.

daß ich nicht recht höre. Oder sprichst du heute so leise? (Er schiebt die Perücke hinter die Ohren.)

Jacques. O mein Herr! Sie nicht müßen hineinfahren mit den Händen.

Branko. Laß Er's nur gut seyn, Monsieur Jacques; laß Er's nur gut seyn! Es soll nicht wieder geschehen. (Zieht die Perücke wieder vor.)

Wilhelm. Aber, mon chèr pere, das große Schwert paßt nicht zu dem Anzuge. Sie müßen sich einen kleinen silbernen Degen kaufen, so wie meinen da.

Branko. Bursche! mein Schwert leg' ich nicht ab; das geht mit mir ins Grab: das hat gegen die Franzosen gefochten, die den ehrlichen Mann da und seine Kameraden verjagt haben. Droll dich, sag' ich. So ein Degelchen mir kaufen. Damit kann man ja keine Ratte anspiesen. — Du siehst aus wie ein Hasenfuß; weißt du das? Wenn ich nicht so viele Nachsicht für dich wegen der Fremden hätte, und weil Herr Dupuis mir sagt: ich sollte dir die Narrheit in Kleidern lassen, damit du nicht auf andere Toll-

heiten fielst; außerdem hätte ich dich längst mit diesem Schwert da, das dir nicht ansteht, einmal ausgefuchtelt.

Wilhelm. Mon chèr pere, Sie sollten nach Berlin kommen, und Sie würden finden, daß alle junge Leute von Stande da so gehen wie ich.

Branko. Nu, ich will's ja glauben, und es mag gut seyn: aber meinen Haudegen laß ich mir nicht nehmen.

Jacques. Mein Herr, es ist ganz die Weise in Frankreich, zu gehen wie man will.

Branko. Das ist eine gescheute Weise! Mein Seel, eine sehr gescheute Weise! — Es verlohnt sich im Grunde nicht der Mühe, daß man sich um Kleider zankt. Einem jeden Narren gefällt doch seine Kappe.

Wilhelm. Daß ich nicht vergesse, warum ich eigentlich herkam! Der Herr Vetter ist eben zur Stadt gekommen.

Branko. Mein Bruder?

Wilhelm. Ja! Wahrscheinlich füttert er nur

erst sein Pferd selbst ab; sonst müßt' er schon hier seyn.

Branko. Der wird schöne brummen, wenn er mich in dem Anzuge sieht.

Wilhelm. Er tobte und lärmte schon im Hofe. Ich eilte, daß er mich nicht zu Gesichte bekam. — Nun will ich Mademoisell Henrietten meine Aufwartung machen. Auf die Art entgeh' ich ihm vielleicht ganz und gar.

Branko. Ach nein, höre! das laß nur seyn. — Nicht wahr, Jacques, sie ist noch nicht angezogen?

Wilhelm. O das thut nichts! Ich bediene sie dann bey der Toilette.

Branko. Du kannst was Klügeres thun! Geh ins Amthaus, Wilhelm, und sieh, ob ich den Vormittag nothwendig hinkommen muß.

Wilhelm. Nachher, mon chèr pere. Es ist noch nicht neun Uhr. Ich kann wenigstens eine halbe Stunde erst bey Mademoisell Henrietten zubringen.

Branko. Du sollst aber nicht zu ihr gehen,

Junge; du sollst nicht! Ich will's nun nicht haben. — Meiner Seelen! da hör' ich den Bruder auf der Treppe — Mache, daß du fortkommst! und ins Amthaus; hörst du?

Wilhelm. Ja ja, mon chèr pere! Lassen Sie mich nur machen! (Rennt ab.)

Branko (ihm zur Thüre hinaus nachrufend.) Ins Amthaus; hörst du? — Und bleib nicht lange aus!

Vierter Auftritt.

Gottfried Branko. Kaspar Branko.

(Jacques geht ab, so wie dieser herein ist.)

Kaspar. Blitz und Hagel! wie sieht das in dem Hause aus! Und ihr seyd ja alle in Bewegung, als ob ihr Quecksilber gefressen hättet! Der Wilhelm hätte mich bald über den Haufen gerennt. — Was hast denn du?

Branko. Sey mir vielmal willkommen, Brüderchen. Was führt denn dich in die Stadt?

Kaspar. Ja, ich mag dir sehr gelegen kommen; wer's weiß? das seh' ich. — Aber Blitz und Hagel und all die schwere Pastete! was soll denn der Aufzug?

Branko. Sieh nur Brüderchen, ich muß dir heut über vier Wochen nach Berlin, und sieh nur Brüderchen, da muß man sich doch kleiden, wie's der Brauch ist.

Kaspar. Und sieh nur Brüderchen, Blitz und Hagel! daß du den Kopf verloren hast. Und sieh nur Brüderchen, all die schwere Pastete! daß du dich von den Fremden und deinem Sohne am Narrenseile herumführen läßt: sieh nur Brüderchen! — Der Schlag, denk' ich, rührt mich auf der Stelle, da ich zum Thorwege herein reite. Zu was der Hagel hast du denn deinen Hof pflastern laßen?

Branko. Der Reinlichkeit wegen, lieber Bruder! der Reinlichkeit wegen!

Kaspar. Der Narrheit wegen, lieber Bruder! Daß die alte deutsche Wirthschaftlichkeit darüber zu Grunde geht. — Neumodische Klei-

der, neumodische Stuben, neumodische Thüren! sogar die Erde wird neumodisch, daß dich der Blitz! ... Und wenn's vollends wahr wäre, was mir die Schwester hat hinaus sagen laßen! Hagel und Wetter! wenn's vollends wahr wäre! (Er schlägt mit der Peitsche gegen die Erde.)

Branko. Was denn, Brüderchen? was denn? — Willst du einen Schnaps?

Kaspar (gelaßen.) Hast du einen? — Nu, das ist noch das einzige Rechtschaffene im Hause, woran ich erkenne, daß ich bey einem ehrlichen Deutschen bin. Kaum hätt' ich's vermuthet. — Ich will mich setzen.

Branko (schenkt ein.) Er ist dir recht gut. Trink nur! — (Sezt sich zu ihm.) Mein Seel! Kaspar, es ist mir recht lieb, daß du herein gekommen bist: ich habe was mit dir zu verabreden.

Kaspar. Blitz und Hagel! und ich gar vieles mit dir. — Laß mich nur erst die Flasche ausstechen, damit ich's mit rechtem Verstande thun kann.

Branko. Das thu, Brüderchen! das thu!

Kaspar. All die schwere Pastete! der hat Feuer. — Wie kommst du mir nur aber vor? Du sitzest ja gar nicht fest im Sattel.

Branko. Das Kleid, glaub' ich, macht's; es ist mir alles so enge.

Kaspar. Reiß den Fetzen von dir. — Daß der Sohn ein Affe ist, und sich wie die Fremden trägt; das wußt' ich: aber daß auch der Vater, mein leiblicher Bruder, ein solcher Affe wird; alle Hagel, das ist zu toll! — Was soll denn aus deinem Jungen werden?

Branko. Ein gelehrter Mann, lieber Bruder; ein großer Gelehrter. Man muß einem jungen Menschen erst Kenntniße beybringen, und dann sehen, wozu er sich schickt, sagt Herr Dûpuis.

Kaspar (heftig.) Sagt Herr Dûpuis! Blitz und Hagel, du weißt, daß ich neulich zur Stadt hinaus ritt, wegen deines verdammten: sagt Herr Dûpuis!

Branko. Aber ich versichere dich, es ist dir

ein grundgescheuter Mann, der Herr Dûpuis. Du kennst ihn gar nicht.

Kaspar. Halt's Maul! sag' ich. — Nu bin ich mit der Flasche fertig. Blitz und Hagel! nun will ich von Geschäften sprechen. (Rückt sich herum.) Was macht meine Tochter?

Branko. Je die wird sich recht freuen, dich heute so unverhofft zu sehen. Ihrentwegen will ich eben gern mit dir reden. Aber du mußt mich auch anhören.

Kaspar. Nachdem's fällt! Wenn du was Gescheutes vorbringst.

Branko. Ich hoffe, du wirst nicht zweifeln, daß ich dich und dein Mädchen lieb habe?

Kaspar. Nein! Aber du bist ein Schwachkopf; nimm mir's nicht übel. Nur weiter!

Branko. Mein Seel! Bruder, so was vertrag ich nur von dir.

Kaspar. Blitz und Hagel! es liegt ja am Tage. Sprich nur! sprich nur!

Branko. Hab ich seit den vier Jahren, daß dein Mädel bey mir ist, etwas an ihr versäumt?

Hab ich sie nicht wie mein eigen Kind gehalten? Hab ich sie nicht zu allem Guten erzogen?

Kaspar. Das lezte laß weg, Bruder! Bliz und Hagel! das lezte laß weg.

Branko. Du denkst, wenn man nicht so ein ungeschliffner Bär ist wie du, so ist man verderbt. Aber zum Teufel noch einmal! die Zeiten ändern sich Kaspar. Was vor zwanzig Jahren galt, das gilt jezt nicht mehr.

Kaspar. Ha ha! Bliz und Hagel, du sprichst wie ein Pfarr. Aus dem Soldaten wird ein Steueraufseher, und aus dem Steueraufseher ein Pfarr. — All die schwere Pastete! man sollte glauben, die Kugel wär dir nicht beym Kopfe vorbey, sondern hinein gefahren, so verwirrtes Zeug redst du. Aber fahr nur fort! fahr nur fort! Ich habe mir vorgenommen recht gelaßen heute zu seyn.

Branko. Ja, und ich habe Gelaßenheit bey dir nöthig, mein Seel! Aber ich liebe dein Mädchen; deine selige Frau hat sie mir auf dem Todbette empfohlen, weil sie dich kannte ver-

muthlich: ich bin ihr Vormund, und ich will sie glücklich wißen.

Kaspar. Höre! Bliz und Hagel, komm mir nicht so! Wenn meine Bathseba die lezten Jahre ihres Lebens verrückt war, wer hatte denn Schuld als du ganz alleine? Ehe du hier wohntest, wußte sie nichts vom Stadtleben, und dachte nicht ans Stadtleben. Ich glaube sie lebte noch das ehrliche Weib, wenn sie nicht gestorben wäre.

Branko (lachend.) Wenn sie nicht gestorben wäre?

Kaspar. Wenn sie keine Stadt gesehn hätte. — Muß mich das Wetter reiten, da ich so bey ihrem Krankenbette stehe und flenne, daß ich's ihr zusage, du solltest die Kunegunde mit dir nehmen, und nach deinem Gefallen erziehen. Und nun soll ich's Mädel nicht nach meinem Willen verheurathen; nun soll ich gar nichts über sie zu sagen haben?

Branko (ergreift seines Bruders Hand.) Bruder! wie kannst du das denken! Mein Seel! sie soll

nicht gegen deinen Willen heurathen; zwing ihr nur aber auch keinen Mann auf.

Kaspar. Und was fehlt denn dem Christoph Bullingk? Du willst sie so gern in die Stadt haben: nun gut! ich laße mir's ja gefallen. Blitz und Hagel! ein Schaf kann nicht geduldiger seyn als ich.

Branko. Du wirst aber doch gestehen, daß dein Christoph Bullingk ein wahres Scheid Holz ist.

Kaspar. Der Sohn des hiesigen Stadtrichters? Der Rathmann künftige Bartholomäi werden soll? ein Mensch mit zwanzigtausend Thalern?

Branko. Thut nichts! Sein Vater ist ja gar ein Schwein. Lerne Beide erst kennen, und lerne den kennen, den ich deiner Tochter gern zum Manne geben möchte.

Kaspar (springt auf, daß der Stuhl umfällt.) Blitz und Hagel und all die schwere Pastete! so ist's wahr, was die Regine mir hat hinaus sa=

gen laßen? Du hast mein Mädchen mit einem Hund von Franzosen verkuppelt?

Branko. Die Schwester ist nicht werth, daß sie mein Brod ißt: die Klatscherey soll ihr theuer zu stehen kommen!

Kaspar. So? Du hättest das Mädel wohl gar verheurathet, und der Vater konnt' es hinterdrein erfahren?

Branko. Wenn du nicht willst vernünftig mit dir reden laßen, so geh' ich.

Kaspar. Blitz und Hagel, mache mich nicht rappelköpfig!

Branko. Nun dann! so laß mich ausreden. Der Neffe des Herrn Dûpuis ist in deine Tochter verliebt.

Kaspar. Liebt das Mädel ihn wieder?

Branko. Du sollst mich ausreden laßen! — Seine Glasfabrik, kann ich dir sagen, hat den besten Fortgang, und in kurzem wird er einer der reichsten hiesigen Einwohner seyn.

Kaspar. Geht mich alles nichts an.

Branko. Daß ein Mädchen von achtzehn

Jahren mit einem so artigen jungen Manne wie Charles Pleßis nicht leicht unter Einem Dache wohnt, und alle Wochen ein paarmal mit ihm aus Einer Schüßel ißt, ohne Neigung für ihn zu empfinden, zumal wenn er ihr beständig Schmeicheleyen vorsagt, ist sehr natürlich.

Kaspar. All die schwere Pastete, da sitzt es eben! das ist eben die Dummheit von dir, daß du die verhenkerten Franzosen zu dir ins Haus genommen hast! die Scharwänzel! die Mädchenverführer!

Branko. Was willst du aber? — Alle Teufel! mache dich doch erst mit dem jungen Pleßis bekannt, und du wirst selbst gestehen, daß er einem Mädchen lieber seyn muß als dein Christoph Bullingk.

Kaspar. Blitz und Hagel! die Fremdlinge vermehreu sich ja so wie die Kaninchen. Sollen wir ihnen noch unsere Töchter geben, damit sie das ganze Land besetzen?

Branko. Mein Seel, Bruder! ich hätte dir weniger Vorurtheile zugetraut. — Vor zehn

zwölf Jahren hatten wir weder Strumpf- noch Huth- noch Seide- noch Glas-Fabriken: alles das haben wir ja den französischen Flüchtlingen zu danken.

Kaspar. Wir konnten's entbehren. Je weniger Bedürfniße, je glücklicher.

Branko. Ist dir denn selbst der fleißige, gewandte, artige Arbeiter nicht lieber, als der träge, ungeschickte und grobe? Ich dächte, Brandenburg hätte der Einwohner, und der geschickten zumal, eben noch nicht so viele, daß uns für der zu großen Anzahl bange seyn dürfte. Und dann hat der dreißigjährige Krieg ja Leute genug weggerafft.

Kaspar. Lari fari! Genug ich sage, mein Mädel soll keinen Franzosen heurathen.

Branko. Immer beßer sie heurathet einen Franzosen, als einen Schöps.

Kaspar. Bin ich etwann auch ein Schöps? Kaum daß ich Gedrucktes lesen kann, und meinen Namen zu schreiben kostet mir allezeit eine ganze halbe Stunde.

Branko. Das macht dir keine Schande. Aber ein junger Mensch wie Bullingk —

Kaspar (einfallend.) Blitz und Hagel! sag mir nur aber, was ihm fehlt? Es ist so ein schöner Kerl; der Churfürst könnt' ihn zum Flügelmann bey jedem Regimente brauchen.

Branko. Ja, groß und stark ist er genug.

Kaspar. All die schwere Pastete! Bruder, was du dumm bist! Da hat er ja eben die rechte Eigenschaft zum Ehestande. So ein Hasenzwirn, wie dein Junge, mag wohl Mädchen, die noch ans Spiel mit der Puppe gewöhnt sind, gefallen: sie verstehen's noch nicht die armen Dinger! ein verständiges Frauenzimmer wird dir aber gewiß einen tüchtigen gesunden Kerl lieber mit sich zu Bette nehmen. Bey so einem findet sich die Liebe mit der Zeit; hahaha! — Blitz und Hagel! woher kommen an Höfen die vielen Hahnreye, als weil die Hofleute meist lauter kleine schwindsüchtige Männchen sind? Da müßen sich denn die armen Weiber wohl an die Soldaten halten.

Branko. Mich freut's, daß du lustig wirst; um so eher wirst du Råson annehmen. — (Vor sich.) O weh! die Schwester! (Zu Kasparn sachte.) Bruder! wir wollen unsere Sachen hernach ausmachen; sprich jezt nicht weiter davon.

Fůnfter Auftrtt.

Die Vorigen. Regina.

Regina. Je du liebes Våterchen im Himmel! Kaspar bist du da? Je ie ie! Tråumt' ich doch die vorige Nacht davon, daß ich dich sehen wůrde.

Kaspar. Hast du von mir getråumt? Blitz und Hagel! hått' ich doch nicht gedacht, daß ich in so gutem Andenken bey dir stůnde.

Regina. Aber wie der Bruder aussieht! Ach du liebes Våterchen im Himmel! wie er aussieht!

Kaspar. Wie ein Narre!

Branko (zu Reginen.) Und du redst und handelst wie nicht klug, das ist viel schlimmer.

Kaspar. Alle Hagel! laß die Schwester gehn; sie hat eben gesagt, daß sie mich lieb hat. — Hör einmal Regine! ich weiß du bist nicht dumm; sage: möchtest du nicht lieber einen tüchtigen handfesten Kerl zum Manne haben, als ein kleines weißes Zuckermännchen, das sich kaum alle vierzehn Tage einmal den Bart scheren läßt? Der Gottfried da will's nicht Wort haben.

Regina. Ach du liebes Väterchen im Himmel! über die Frage! — Ihr wißt ja, daß ich ein Gelübde gethan habe nicht zu heurathen. Die Mannspersonen sind lauter gottloses böses Gesindel; zumal heutzutage. Weit von ihnen ist am besten für eine ehrbare Jungfer.

Kaspar. Paperlepap! Du wirst mich Gerste säen lehren. Ich habe zwey Weiber gehabt, und soll nicht wissen, wie's in einem weiblichen Herze aussieht. — Aber all die schwere Pastete! will denn gar keiner bey dir anbeißen? nicht einmal ein Franzose? Die sind doch hier im Hause so häufig wie die Ratten.

Branko. Bruder, ich muß jezt ins Amthaus gehen. — Du bleibst doch den Mittag bey uns?

Kaspar. Ich bleibe. Wer weiß so, ob ich den Stadtrichter Bullingk Vormittags treffe, und ich will durchaus die Sache mit meiner Tochter und seinem Sohne heut in Richtigkeit bringen.

Branko. Aber, Bruder, ich habe dir ja gesagt —

Kaspar. Bliz und Hagel! du wirst doch nicht glauben, daß ich von meinem Endschluß abgehe?

Branko (ärgerlich.) Ins Teufels Namen! wenn nun dein Mädchen aber den Christoph nicht liebt?

Kaspar. Ihn nicht liebt? All die schwere Pastete! ihn nicht liebt? Je sie muß ihn lieben, Bliz und Hagel! oder ich nehm sie mit hinaus aufs Gut, und sperre sie auf dem obersten Heuboden ein, bey Waßer und Brodt. Das will ich wohl sehn, ob sie ihn nicht lieben soll!

Regina. Die Jungfer Muhme ist ein frommes Kind, sie wird ihrem Vater nicht widerspenstig seyn.

Branko (vor Aerger zitternd.) Mein Seel, Bruder! du bekommst sie nicht mit hinaus, und sie soll nicht gezwungen werden deinen Stophel Bullingk zu nehmen.

(Geht schnell ab.)

Sechster Auftritt.

Regina. Kaspar.

Kaspar (vor Erstaunen die Worte ziehend.) Blitz und Hagel und all die schwere Pastete!

Regina. Ja du liebes Väterchen im Himmel! das ist jezt ein Leben in dem Hause. Du kannst dir's gar so arg nicht vorstellen als es ist Kaspar.

Kaspar. Alle Hagel! mir mein Kind vorenthalten.

Regina. Ja die Franzosen werden mich noch ums Leben bringen. Ich soll dir franzsch kochen

uud franzsch backen. Aber kommt ihr mir! Mag der Bruder seine Wirthschaft besorgen lassen von wem er will; ich gehe von meiner Weise nicht ab. Lieber wollt' ich Zeit meines Lebens keinen Bißen mehr in Mund stecken, als solche fränzsche Hühner und franzsche Brühen eßen. Ein einzigesmal haben sie mich dazu gebracht, daß ich mit drüben aß. Ach du liebesVäterchen im Himmel! was das für Speisen waren Kaspar! Sie sahen dir alle so bunt aus und hatten so wunderliche Namen, daß mir noch grün und gelb vor den Augen wird, wenn ich nur dran denke. Und Wein war da, Bruder, von dem sprang der Stöpsel an die Decke. Ich konnte keinen Tropfen davon trinken; sie mochten mir zureden wie sie wollten. Ich glaube sie behexen den Wein, damit er unser einem nicht bekommen soll. Ja, und laß dir sagen, lieber Bruder, nach dem Eßen da tranken sie dir schwarzes Zeug, sie nennen's Kaffee, das soll die Verdauung befördern: ach, das roch dir abscheulich! und das schlürfen sie dir nu so ein

Köpfchen voll nach dem andern hinter, und ordentlich als wenn's schmeckte! — ordentlich als wenn's schmeckte!

Kaspar. Hätt' ich nur eine Fuhre! Der Hagel! noch diesen Vormittag führ' ich mit meiner Tochter davon. Ich will doch den sehen, der mir das wehrt!

Regina. Ich bitte dich, Brüderchen, bleib! Das Schlimmste weißt du noch gar nicht. Denke nur, er geht damit um die Jungfer Henriette zu heurathen.

Kaspar (das Wort ziehend) Wer?

Regina. Je, unser Bruder! Ich soll's nicht merken, denken sie. Aber macht ihr nur die Schwester dumm! Wozu hätt' er sich denn sonst die Perücke machen laßen? die entsezlich große Perücke?

Kaspar. Nun so soll mir das Mädel zu Fuße neben meinem Pferde herlaufen, nur daß sie mir aus dem Hause kommt, und das gleich!

Regina. Aber, du liebes Väterchen im Himmel! das geht ja so nicht! Mit dem Poltern

und Lärmen ist's nicht gethan. Wir müßen zusammen halten; wir müßen's listig einfädeln, wenn wir die Franzosen aus dem Hause treiben wollen.

Kaspar. Mit der Hetzpeitsche will ich sie hinaus jagen.

Regina. Höre nur! Ich habe schon mit Wilhelm und Kunegundens gewesenen Informator gesprochen, der noch immer bey uns ist, wie du weißt: er kann dir die Franzosen so wenig riechen wie wir; er sagt, es wären gar keine rechten Christen; es ist ein lieber Mensch, und er will uns in allem behülflich seyn, wenn du dich nur der Sache mit annimmst.

Kaspar. Der Kerl spricht zuviel Latein; ich kann ihn nicht leiden.

Regina. Ja, es ist ein großer Gelehrte. — Ich will ihn gleich rufen laßen. (Sie geht an die Thür und ruft:) Hänsel!

Kaspar (vor sich.) All die schwere Pastete! man möchte aus der Haut fahren über das dumme Zeug. Der Bruder muß verrückt seyn; es ist nicht anders!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Hänsel.

Regina. Hänsel, rufe den Herr Magister herunter.

Hänsel. Ich brauch ihn nicht zu rufen Jungfer; er ist schon unten: er spaziert im Garten herum und liest.

Regina. Dummer Junge! so sag ihm, daß er herein kommt.

Hänsel. Ich will's ihm sagen. (ab.)

Regina (die wieder vor kommt.) Kaspar, fluche nicht in seiner Gegenwart. Er spricht: es wär Sünde.

Kaspar. All die schwere Pastete! ich fluche ja nicht; der Bruder thut's. Seit meiner lezten Krankheit vor sechs Jahren fluch ich schon nicht mehr. Ich mußt's dem Pfarr versprechen, keinen Fluch wieder in Mund zu nehmen; und da sind wir mit einander übereingekommen, daß ich sagen sollte: Blitz und Hagel und all die schwere

Pastete! Das ist kein Fluch; das ist nur so ein Ausruf, wie dein: Ach du liebes Väterchen im Himmel! — Wenn's der Narre nicht hören will, so kann er seinen Aristoteles vor die Ohren halten. — So ein Sprüchelchen muß man haben.

Achter Auftritt.

Kaspar. Regina. Scrutatorius.

Scrutatorius. Patrone mi suavissime, es ist mir angenehm, wenn Sie sich bey hohem Wohlseyn befinden.

Regina. Ach lieber Herr Schultrius —

Scrutatorius. Scrutatorius, wenn es Ihnen beliebt.

Regina. Nehmen Sie's nicht übel. Ich nenne Sie sonst nur immer Herr Informator oder Herr Magister.

Scrutatorius. Hat gar nichts zu sagen.

Kaspar. Blitz und Hagel! sag Er mir nur, wie ist Er denn zu dem langen Namen gekommen? Wie war er? Schuhhatrius?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dyck, Johann Gottfried,

Lustspiele aus der Brandenburgischen Geschichte gezogen

Leipzig 1783

P.o.germ. 1228
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118076-8
VD18 14484927-001